

Pfarrer und Militär

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1929-1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rrrrrrrrrrrr

Der Heiri isch do. Was macht der Schimmel? Frisst er wieder? — Mahlt der Fleck? — Heit'r der Mischtbreit gmacht? — Wieviel Milch gäbet er em Chalb? — Vergesset ja nit d'Durlips z'schütte! — Adie!

Rrrrrrrrrrrr

Isch Safra 670.55 do? Bisch du do? Salü Schnuggi! Gäll de ghunsch am Sunntig mit em Auto! Me gha ganz guet uf Farnere fahre, me muess numme richtig schalte ghönne. Wartsch mer denn vor em Schuelhuus, vielleicht bini noni grad dört, weisch, mer hänn nämlich am Morge no ne Seeletirk. Also abg'macht am zehni, gell! Salü!

Ich wüsste noch viel, aber ich darf ja nicht aus der Schule schwatzen, wahrscheinlich habe ich heute schon zu viel ausgeplaudert und verliere voraussichtlich auf den 10. August meine Stelle. Hauptsache ist mir aber, dass ich einmal den Betrieb kennen gelernt habe und mir die Ueberzeugung gewonnen, dass, wenn wir noch länger im Dienst bleiben würden, der Vorschlag des betreffenden Departementes in Bern ein grösserer werden würde, denn viel und lang wird telephoniert.

Also auf Wiedersehen, vielleicht darf ich mich nach dem 10. August bei Dir um eine neue Stelle umsehen.

Mit Soldatengruss!

Schütz Vertraulich.

(Und das heisst man Soldätelis machen! Wo bleibt denn der berühmte Türk? Der Setzer.)



Gewehrverwechslung an den S.U.T. in Solothurn.

In Solothurn bei der Büchsenmacherei J. Häuptli zurückgebliebene Gewehre: Nr. 299766, 8638, 413900, 399956, 470963, 440983.

Verwechselt wurde das Privatgewehr Nr. 9124, gezeichnet: Hermann Roth in Lyss.

Man wende sich an die Büchsenmacherei Häuptli in Solothurn.

In Solothurn verwechseltes Bajonett.

Ebenso wurden verwechselt: Bajonett No. 37970, gehörend dem Kameraden Léon Monnet in Travers, mit Bajonett No. 124227, dessen Eigentümer unbekannt ist.

Organisationskomitee für die S.U.T.:

J. Bader, Adj.-Uof.

Pfarrer und Militär

Die Friedensfrage ist zur Volksfrage geworden, die die Allgemeinheit sehr stark beschäftigt. Mit Begeisterung tönt es aus den antimilitaristischen Vereinigungen, vorab der Pfarrer und Lehrer: Wir brauchen keine Waffen mehr, da wir zum Frieden berufen sind! Mit gänzlicher Gewaltverneinung wollen wir jede Kriegsmöglichkeit aus der Welt schaffen! Nicht weniger entschieden aber klingt es aus den Kreisen des Volkes, das Unabhängigkeit und Armee bejaht: Auch wir wollen den Frieden; auch wir ehren die Heiligkeit des Lebens. Freiheit und Eigentum des ganzen Volkes aber gilt uns so viel, dass wir es nicht über unser christliches Gewissen bringen, alle diese Güter schutzlos preiszugeben.

Die Schweiz. Predigergesellschaft widmete der Friedensfrage an ihrer jüngsten Zusammenkunft in Aarau die grösste Aufmerksamkeit. Die Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer stellte weitgehende Anträge bezüglich der Behandlung der Dienstverweigerer aus Gewissensgründen und gegen das Amt des Feldpredigers. Sie wünschte, dass die Schweiz. Predigergesellschaft an die Militärgerichte folgenden dringenden Appell richte:

a) Dass sie in Zukunft bei ihren Urteilen wegen Dienstverweigerung aus nachgewiesenermassen religiösen Gründen dem Angeklagten die achtungswerten Beweggründe zubilligen und darum von der Aberkennung der bürgerlichen Ehren und Rechte absehen; b) dass sie solche Angeklagte nicht wiederholter Bestrafung aussetzen, sondern sie aus der Armee entlassen; c) dass sie die Verschiedenheit in der Bestrafung der Dienstverweigerer durch die verschiedenen Gerichte und zwischen Offizier und Mannschaft beseitigen.

Das Zentralkomitee wird beauftragt, den Militärgerichten, dem Kirchenbund, sowie der Oeffentlichkeit von diesem Beschluss Kenntnis zu geben.

Die schweiz. Predigergesellschaft ersucht ihre Mitglieder, sie möchten darauf hinzuwirken helfen: a) dass durch eine Aenderung der Gesetze den Dienstverweigerern ermöglicht wird, den von ihnen der Volksgemeinschaft geschuldeten und anerkannten Dienst auf andere Weise zu leisten; b) dass das Obligatorium des Kadettenunterrichtes an Schulen, wo es noch besteht, als der Erziehung zur Friedensgesinnung widersprechend und die Gewissensfreiheit von Eltern und Kindern verletzend, aufgehoben wird; c) dass das Amt des militärisch eingeteilten, mit Offiziersrang bekleideten und waffentragenden Feldpredigers, in dem eine Anerkennung der Verträglichkeit des Kriegsdienstes mit der vom Evangelium geforderten Gesinnung erblickt werden muss, abgeschafft wird.

Aus der Tagespresse vernimmt man über die Behandlung der Friedensfrage:

Der erste Referent, Prof. Sigmund Schultze, Berlin, forderte in seinen Thesen u. a.: Die Kirche soll den Frieden verkünden, dafür beten, für die Wahrheit eintreten. Sie muss als die eine, heilige, allgemeine christliche Kirche im Sinne des apostolischen Glaubensbekenntnisses durch die Pflege der Verbundenheit ihrer Glieder zum Leibe Christi zusammenwachsen. Konfessionsstreitigkeiten sind kein Beitrag für die Friedensbewegung. Die Kirche hat auch die Bewegung für Gerechtigkeit im Völkerleben, Völkerbund, Schiedsgericht usw., zu unterstützen. Sie muss sich für die Minderheiten einsetzen und versuchen, die Gewaltanwendung durch Wege des Vertrauens zu ersetzen, z. B. Abrüstung und Zivildienst. Aber dieser Zivildienst in Ausnahmefällen soll schwerer, gefährlicher und länger als Militärdienst selbst sein. Es

ist keine Sache für Schwächlinge. Der Hauptweg ist aber die Pflege der Freundschaft unter den Völkern, Erziehung von Gross und Klein zur aufbauenden Friedensarbeit. Das ist die Sache der Kirche.

Dr. Oeri, Chefredaktor der «Basler Nachrichten», als zweiter Referent schilderte zunächst die Fortschritte der staatlichen Friedensbewegung und sprach den Gedanken aus, dass die Kirche Vertrauen haben soll zur Ehrlichkeit der Besten, die als Staatsmänner hier kämpfen. Andererseits muss sie auch den Weg der Antimilitaristen zum Frieden scharf ins Auge fassen. Durch die pfarrherrliche Betreuung der Dienstverweigerer hat man den Eindruck bekommen, dies seien die Schosskinder der reformierten Geistlichkeit. Es ist richtig, dass die Praxis der Rechtsprechung in solchen Fällen noch zu Aussetzungen Anlass gibt. Auch herrschen noch unrichtige Anschauungen wegen der Ehrenfolgen. Aber das erklärt nicht alles. Wenn ein Staatsbeamter (Amtsvormund) aus antimilitaristischen Gründen Sanitätsdienst verweigert, wie kann der noch Gehorsam erzwingen, wenn er ihn selbst nur dort leistet, wo es ihm gut scheint? Korrekturen an unserer Gerichtspraxis müssen sein, aber Ordnung muss auch sein. Der Zivildienst ist kein Ersatz für Militärdienst. Die Pfarrer sollen die Gemeinden nicht lehren, dass in dieser Welt des Völkerbunds alle Bemühungen zum Misserfolg verurteilt seien. Die Kirche soll diese legitime Friedensbewegung verstehen. Was des Staates ist, kann sie nicht tun, aber die Erziehungsarbeit an Jungen und Erwachsenen zum Frieden ist ihr Feld. Ohne diesen Geist der Brüderlichkeit bringt auch der Staat nichts Rechtes fertig.

Die Verhandlung über das Thema dauerte mit Einschluss der allgemeinen Diskussion und derjenigen über die vorliegenden Anträge von 7.45 Uhr bis 1.45 Uhr. Im Vordergrund der Schlussdebatte standen die bekannt gewordenen Anträge des aargauischen Gesamtpastoralvereins und die ebenfalls bekannt gewordenen Thesen der vereinigten antimilitaristischen Pfarrer. Ein weiterer Antragsteller empfahl, den Aargauer Thesen für den Fall, dass sie angenommen würden, noch folgenden Satz anzufügen: «Wir anerkennen aber mit Zustimmung die Haltung aller Bürger, welche aus Gründen des christlichen Gewissens ihre Militärpflicht opferwillig erfüllen.» Schliesslich siegte dann über alle diese Anträge und auch über eine Resolution der schweizerischen Feldprediger ein Antrag, überhaupt auf eine endgültige Abstimmung zu verzichten. Ein Antrag, später eine endgültige Stellungnahme zur Annahme irgend welcher Thesen herbeizuführen, wurde mit 130 gegen 105 Stimmen gutgeheissen. Er stützt sich u. a. auf die Erwägung, dass nicht einmal genügend Zeit blieb, das allgemein positive Thema der Vorträge zu diskutieren, geschweige denn, solch schwerwiegende Probleme wie z. B. Dienstverweigerung und Zivildienst, befriedigend abzuklären. Bevor die Versammlung auseinander ging, wurde jedoch noch ein Antrag gutgeheissen, der das neue Zentralkomitee in Zürich einlädt, eine Studienkommission zu wählen mit der Aufgabe, die Probleme näher zu prüfen.

Wir haben Anlass, uns im Interesse der Landesverteidigung darüber zu freuen, dass unsere reformierten Geistlichen der Behandlung der für unser Volk so wichtigen Fragen mehr Zeit widmen wollen. Wenn wir Wert darauf legen, unsere Armee nicht vollständig zersetzen und zu einem unfähigen Instrument des Staates werden zu lassen, so wird man die Dienstverweigerer aus Gewissensgründen nicht ganz allgemein hätscheln dürfen nach der Art der antimilitaristischen Geistlichen und Lehrer. Wer als Bürger das Recht zu haben glaubt, das eigene Ich über die Allgemeinheit hinauszuhoben und die

berechtigten Forderungen des Staates dem eigenen Gewissen unterzuordnen, darf keine Vorzugsstellung geniessen, soll nicht der Begriff der Demokratie geschändet werden. Die Resolution des Schweiz. Unteroffiziersverbandes hat gezeigt, welche starke Widerstände im Volk vorhanden sind gegen die Praxis, die Dienstverweigerer als Märtyrer zu preisen und sie den Volksgenossen als leuchtende Beispiele darzustellen. Niemand wird die Pfarrherren, die der gleichen Ansicht sind wie unsere Unteroffiziere als «Militaristen» ansprechen und verurteilen wollen. M.

Die Schweiz. Unteroffizierstage in Solothurn

(Schluss.)

Der Montag. Grau und düster brach der Morgen an; doch schien Meister Petrus am Sonntag sein Mütchen gekühlt zu haben. Wenn auch kein sieghafter Sonnenstrahl die Wolken durchbrach, so wurde doch unsere Arbeit nicht mehr gestört durch überflüssiges Nass. Alle Arbeitsplätze waren noch recht gut belegt, trotzdem die Mehrzahl der Konkurrenten bereits am Sonntag die Abendzüge zur Heimkehr benützt hatte. Eifriger Betrieb herrschte überall; das Interesse konzentrierte sich auf einige unserer «Kanonen», die ihre Kräfte bis zum letzten Augenblick aufgespart hatten. Der auf 10.00 Uhr festgesetzte Arbeitsschluss musste auf 12.00 Uhr verschoben werden, weil der fast ungeniessbare Sonntagnachmittag auf allen Plätzen die programmässige Abwicklung verunmöglicht hatte.

Unterdessen herrschte im Wettkampf- und Rechnungsbureau fieberhafte Tätigkeit. Seit Samstag arbeiteten dort fast ununterbrochen 40 Mann an Schreibmaschine, Additionsmaschine und Vervielfältigungsapparat, um mit den Ranglisten für die 23 Disziplinen zur rechten Zeit fertig werden zu können. Der verspätete Arbeitsschluss machte sich auch hier recht unangenehm bemerkbar. Nur dank der unter der bewährten Leitung von Kamerad Studer stehenden zuverlässigen und zweckmässig eingerichteten Arbeitsteilung war es möglich, der gewaltigen Anforderungen Herr zu werden, ohne dass die Rangverkündung allzulange hinausgeschoben werden musste.

In der Festhütte hatte unterdessen die Abgabe der Auszeichnungen für die Sektionen und Kameraden begonnen, die sich um die Jungwehr besonders verdient gemacht hatten. Dann erfolgte als schöner Moment die Ehrung aller Veteranen, die in einem Alter von 60 und mehr Jahren aktiv an den S.U.T. teilgenommen hatten. 21 Mann unserer ältesten Garde konnten unter grossem Jubel unserer dicht gedrängten Kameraden mit der silbernen Medaille bedacht werden. Der älteste der Braven, ein Greis in schneeweissem Bart, zählte 76 Jahre und erntete mit vielen anderen durch sein strammes Auftreten, das einem Jungen alle Ehre gemacht hätte, Stürme der Begeisterung.

Die Rangverkündung für die übrigen Disziplinen wurde eröffnet durch eine markante Ansprache von Hrn. Oberst Bircher, dem Präsidenten des Kampfgerichtes. Er hob ganz besonders die stramme Arbeit hervor, die in allen Disziplinen geleistet worden war und die gegenüber Zug 1925 einen starken Fortschritt bedeutete. Er rühmte die flotte Haltung und die zuverlässige Disziplin und wand dem Zentralvorstand und dem Organisationskomitee einen wohlverdienten Kranz. Im Auftrage dieser beiden Instanzen überreichte er dem Zentralpräsidenten und dem Präsidenten des technischen Komitees